

Baraberget bei Vallstena/Gotland - ein Opferplatz

Unvermittelt nach einer Biegung der kleinen Landstraße zwischen Hörsne und Vallstena erhebt sich markant Baraberget, der Baraberg, in einer unbezähmbar und heidnisch anmutenden Wildheit zwischen dem umgebenden kultivierten Wiesen und Ackerland.

Stark ist der Ruf, der von dort herandrängt. Mein Fuß geht auf die Bremse. Auf der Informationstafel am Parkplatz erfahre ich: Bronzezeitlich - eisenzeitliche Fornborg, Fliehbürg. Aufhorchen über den flachen Allgemeinplätzen aber lässt mich die in groben Zügen wiedergegebene Sage von einer Esche, die am höchsten Punkt des Berges gestanden haben soll, und die ihr Laub das ganze Jahr nicht abwarf. Ihre Kräfte weckten Begehrlichkeiten, die schließlich zum Verdorren des Baumes führten ...

Yggdrasil, der Weltenraum und sein Abbild. In der Edda heißt es über ihn:

Diese Esche ist der größte und beste aller Bäume, sie verknüpft Himmel, Erde und Hölle/ Hel. Ihre Krone überragt den Himmel Asgard, ihre Äste und Zweige treiben durch die ganze Welt bis Utgard und ihre drei Wurzeln dringen zu den Hrimthursen, nach Niflheim und zu den Asen.

So also teilte dieser sommers wie winters immergrüne Baum und Ableger Yggdrasil das Schicksal so vieler vorchristlicher Baumaltäre und Tempel ohne Dach.

Ein steinerner Grabhügel aus späterer Zeit, aber immer noch mythischer Vorzeit, die wir mit „Bronzezeit“ etikettiert haben, wölbt sich anstatt seiner – die zerstörende, nackte materielle Gier der Grabräuber und Schatzsucher aber hat wie vielerorts auf der Welt nur noch eine Ruine des einstigen Heiligtums hinterlassen, einem erloschenen Krater gleichend.

Mein Blick schweift von hier über die weite Ebene, über Wiesen, über das duftende Gewoge von Getreidefeldern und Wäldern. Unaufhörlich überjubelt Lerchengesang dieses weite Land, verwandelt es im Frühling und Sommer in eine klangerfüllte Seelenlandschaft, erfüllt vom perlenden Glanz der Töne und Lieder, die ohne Anfang und Ende scheinen.

Unvermittelt wie sie beginnen enden sie auch - Ausschnitte aus einer unendlichen Monodie, die immer schon klang und immer sein wird, wären nicht wir, der eingreifende Mensch und sein Menschenwerk.

Besonders abends, wenn die Winde schweigen, verdichtet sich der Eindruck von zeitloser Weltenferne, in der die Elemente mit ihren ewigen Kreisläufen des Werdens, Blühens, Fruchtens und Vergehens deutlicher zutage kommen.

Unbewohnbare, nicht urbare, weit ausgedehnte Alvarheide und dichte Wälder aus Kiefern und Wachholder – Urwälder, karstige Urheide und steinübersäte Urstrände, kaum verändert seit dem Ende der Eiszeit, grenzen hart ans Urbare: gezähmte und nutzbar gemachte Kulturland, mit den Intermezzi von kleineren oder größeren Inseln aus alten Baumgruppen, Waldstücken und Steinhäufen - Rückzugsgebiete für das Wild, für Sing- und Raubvögel und die geschuppten Nachfahren der Saurierdrachen: Echse und Schlange. Im unergründlichen Schweigen des weiten Moores sah ich mir zu Füßen noch etwas eilig Davonschlängelndes, Schwarzes - wie ein erdgebundener Todesbote war's, wehte mich unheimlich an .

Die Melancholie dieser schier unergründlichen Raumtiefe und Weite von Wolkenlandschaft und Erdlandschaft - sie würde die Seele wohl nach und mit Schwermut füllen wie ein schleichendes Gift, das das Licht des Ich auslöschen könnte, wären da nicht die begrenzenden Wegränder, die reich und farbig blühenden Säume der Felldraine, der Landstraßen mit ihrer überschwenglichen Fülle an Blüten und Buntheit, Mischungen aus Bekanntem und Unbekanntem - heitere Borten des Liebeslebens zwischen Blütenreich und dem rauschhaft summenden, sirrenden und flügelschwirrenden Insektenreich. Wer dafür Ohren hat, kann ihr heiteres Lebenslied vernehmen: „En vänlig rika gröska dräkt/ nu smyckar das och ängar ...“.

„Geh aus mein Herz, und suche Freud...“ wäre wohl die passende, sinngemäße Übertragung des berühmten Sommarpsalm, diesem schwedischen Lied der Lebenslieder, mit der die von sommerlicher Schönheit erfüllte Seele sich verströmen möchte.

Über dem Baraberg oder auch Bjärshög, die auf dem Wege zwischen Norrlanda und Djupvik an der Ostküste ähnlich in die Landschaft gebettet ist, weben und schweben Bilder längst vergangener Geschehnisse. So auch über den endlosen Wachholder-Steinheiden und den Krüppelkiefern des Alvar, den einsamen, von Steinblöcken übersäten Strandwiesen und dem Seeadler-Königreich des „Paradiset“ bei Ronehamn, den zahllosen Mooren und Wäldern, in denen verborgene Grabhügel noch ungeöffnet schlummern mögen. Kein Grabräuber entdeckte sie in der Waldestiefe, kein Touristenführer hat sie verzeichnet, es sind ihrer zu viele.

Ahnungen wehen und flüstern hier überall, von lang verklungenen Gesängen und Riten, von Blütopfern über den Blutrinnen der Opfersteine und dem Rauch der Brandopfer - traumartiger Wiederhall, der Antwort und Verstehen sucht.

Etwas später stehen wir vor der ungewöhnlichen und kühnen Konstruktion der Kirche von Vallstena. Auf dem Vorplatz ist ein rekonstruierter vorchristlicher Bildstein aufgestellt – jenen im Original unmittelbar magisch ausstrahlenden Steinbildern archetypischer Kräfte und Mächte – Spirale und Kreis, Kreuz und Schlinge, Schlange und Drache, Schlangenfrau und Drachenkämpfer;

Ahnenstein, Opferstein, Geschichtenstein, der an Heldentaten, an Initiationen erinnert, Erinnerung wachhaltend für den, der dies noch zu sehen, zu lesen verstünde: angehaltene Zeit, ein Ausschnitt aus der Zeitlosigkeit im „Ewigen“ des Steins

Ausschließlich auf Gotland wurden diese Bildstein aufgefunden - schrift- und namenlose Vorgänger der späteren Runensteine, manchmal als „Heidensteine“ vermauert in eine Kirchenwand wie z.B. in Bro, oder aufgefunden als Schwellenstein, jedoch mit der sprechenden Seite nach unten, dem Anblick entzogen.

Immer galt es dabei wohl, diese Steine zu entmachten, zu entladen, ihre Wirkung zu bannen, sie dem neuen Glauben an den menschengewordenen Gott zu unterstellen... . Immerhin – viele wurden nicht einfach nur in Stücke zerschlagen. Die Ehrfurcht vorm steinernen Erbe war und ist groß, aller Bildestürmerei zum Trotz.

Wer gedenkt noch der Sensation den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als aus den schwarz- weißen Fernsbildern farbige Bilder wurden?

In Analogie: Als die seefahrenden gotländischen Händler von den fernen Küsten des Mittelmeeres zurückkehrten, wo Tempel und Götterstatuen bunt bemalt waren, mag diese faszinierende Farbigkeit auch Einzug in die steinernen Bilder der Gotländer gehalten haben.

Der rekonstruierte Vallstena-Stein gibt davon einen Eindruck - etwas befremdlich freilich, weil die Qualität der Farben dem Stein sein Geheimnis nimmt. Vielleicht liegt es an ihrer künstlichen Chemie?

So ja auch bei den mit roter Farbe überdeutlich nachgezeichneten Felsritzungen, etwa am Kinnekulle in Mittelschweden.

Aber was wissen wir in der Didaktik archäologischer Betrachtungsweise Befangenen schon von damals? Vielleicht wurden die Einritzungen immer neu mit Opferblut nachgezeichnet, und die Archäologie hat gar nicht so falsch mit der roten Farbe gelegen? Nicht nur ist Blut ein ganz besonderer Saft, sondern sein Rot ist eine ganz besondere Farbe, sehr innerlich, aufweckend, erschreckend.

Wie anders wirkt dagegen der bemalte Stein im Innern der Kirche, etwa im Triumphbogen, welcher Langhaus und Chorraum voneinander abgrenzt. Alles ist da Beseelung, beseelter Stein, beseelter Bogen, beseelte Wölbung - eine erdige Astralität, aus goldener Tiefe aufschimmernd.

Den Architekten und Restauratoren Gotlands der 50-er und 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts aber kann man nicht dankbar genug dafür sein, dass sie die protestantischen Übertünchungen beseitigt und dem magischen Realismus des verschlungenen Rankenwerks von Rosen, Lilien und den vielfältig-rätselhaften Wesen der Drachenzeit wieder seinen Erscheinungsraum zurückgaben.

